

Soldat sein - Soldat werden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Soldat sein — Soldat werden

«Ich schaffe nur auf Befehl».

Das ist die Parole der Faulen, der Drückeberger, der Unreifen. Sie offenbart ganz eindeutig eine tiefe Unkenntnis des militärischen Lebens. Solche Leute reinigen ihre Kleider, ihr Gewehr, ihr Bajonett nur, wenn es befohlen wird und vielleicht dann nicht einmal. Zu allem müssen sie angehalten werden, gleich den kleinen Kindern, die nur auf das Drängen der Mutter ihre Hände waschen. Im allgemeinen kann man solche «Sprücheklopfer» mit der Zwischenfrage zum Schweigen bringen: «Erledigst du deine Bedürfnisse auch nur auf Befehl?» Oder: «Machst du Anspruch auf deinen Urlaub auch nur auf ausdrücklichen Befehl?»

Für die tiefer denkenden Soldaten sei folgendes zum Ueberlegen gegeben: Die Organisation eines Heeres gleicht allerdings bis zu einem gewissen Grade einer Maschine, wo der Strom die großen Räder und diese die kleinen antreiben. Ein Heer muß zentral geleitet sein und alle seine Bestandteile müssen mit dieser Zentrale in Verbindung sein, mit andern Worten: ein Heer muß auf dem Grundsatz der Unterordnung aufgebaut sein. Aber deshalb in einem Heer einfach eine bessere Maschine sehen, ist zweifellos falsch. Eine Armee setzt sich in erster Linie aus vernünftig denkenden Menschen zusammen und alles ist auf dieser Tatsache aufgebaut. Sonst wäre sie ein seelenloser Körper, eine Marionette. Beim geringsten technischen Fehler, beim Versagen eines einzigen Bestandteils, müßte dann das Ganze zusammenbrechen. Auf den ersten Blick könnte man zwar meinen, das sei bei dem heutigen raffinierten Ausbau der Verbindungsmittel nicht mehr der Fall. Bis zum letzten Späher stehe ja sozusagen die Heeresleitung in Verbindung. Das ist ein Irrtum. Gerade der heutige Krieg zeigt ja, daß jede Partei darauf ausgeht, die technischen Unterlagen des Gegners zu zerstören. Ist dies erreicht, dann zeigt sich, inwieweit die betreffende Truppe von den technischen Mitteln abhängig war, ob sie jene **Selbständigkeit** besitzt, auch ohne diese den Kampf fortzusetzen. Es wird einmal Sache einer eingehenden Untersuchung sein, was z. B. die russischen Partisanen oder die geheimnisvollen Armeen in Serbien trotz denkbar ungünstigen technischen Hilfsmitteln Entscheidendes beigetragen haben!

Die Armee braucht einen Körper und eine Seele. Die Seele muß den ganzen Körper durchdringen und muß dessen Gebrechlichkeit und Unselb-

ständigkeit ergänzen. Der Kriegsartikel V drückt die Notwendigkeit selbständig denkender und handelnder Soldaten mit aller wünschenswerten Klarheit aus: «Wo Vorgesetzte und Befehle fehlen, macht sich der Beste selbst zum Führer.» Ein Soldat steht nicht untätig vor einem brennenden Haus. Merkt er, daß irgendwo etwas gemacht werden soll, dann legt er ohne weiteres Hand an, ohne einen ausdrücklichen Befehl abzuwarten. Hier auch: «Der Geist ist es, der lebendig macht.» Damit widerlegt sich auch von selbst jener andere vielgehörte Einwand, man müsse im Dienst nicht denken. Mag dies für den Friedensdienst zuweilen zutreffen, im Kriege allenfalls nicht.

«Das erste Wort heißt Disziplin».

Es sträubt sich beinahe die Feder, der Riesenflut von Gesprochenem und Geschriebenem über dieses Thema noch einen Tropfen hinzuzufügen. Jedoch ist dies in einer Artikelfolge, die vom «Soldatwerden» handelt, unumgänglich. Denn der eine Wortbestandteil von «Disziplin» ist ja *discere* (= lernen), und richtig Lernen heißt ja immer «Werden».

«Disziplin» kann man nicht mit «Gehorsam» wiedergeben. Zwar ist Disziplin äußerlich immer auch Gehorsam, aber nicht umgekehrt. Es ist eine irrümliche Meinung, nur im Militärdienst gebe es Disziplin. Wie oft fordert man heute vom Schweizervolk, es solle in der Kriegswirtschaft «Disziplin halten». Auch das Verhältnis zwischen Mutter und Kind kann zuweilen disziplinarisch sein. Es ist dies dann der Fall, wenn die Mutter dem Kind etwas befiehlt oder untersagt, **ohne es weiter zu begründen**. Und hier liegt ja der entscheidende Unterschied zwischen Disziplin und Gehorsam. Aber in diesem Fall können wir doch nicht von militärischer Disziplin sprechen; denn zwischen Mutter und Kind tritt ein Moment — die Pietät —, das zwischen militärischem Vorgesetzten und Untergebenen nicht besteht. Etwas Aehnliches haben wir beim Gehorsam des Mönches. Aber zwischen dem Mönch und dem Soldaten bestehen bei allen Aehnlichkeiten gerade in diesem Punkt grundlegende Verschiedenheiten. Einmal unterzieht sich der Mönch freiwillig den Lasten des klösterlichen Lebens und im weitern ist das Gehorsamsverhältnis hier religiös verankert. Das alles ist bei der militärischen Disziplin nicht vorhanden. Warum unterzieht sich aber der Soldat einer solchen bedingungslosen Unterordnung?

Das Motiv ist ein anderes: Ein Un-

tergebener führt einen Befehl bedingungslos aus, weil er überzeugt ist oder überzeugt sein soll, daß nur so militärisches Leben möglich ist. Man lasse einmal seine Phantasie etwas walten und stelle sich vor, wo das enden würde, wenn jeder Befehl im Kampf vorerst begründet werden müßte! Wenn ein Befehl nur dann ausgeführt würde, wenn er verstanden ist!

Ist aber eine solche bedingungslose Unterordnung unter fremden Willen nicht des Menschen, vor allem des Mannes, unwürdig? Ist nicht diese «Mannszucht» kein eigenes Wollen mehr, sondern stellvertretendes? — Der Einwand ist nicht haltbar. Auch bei einem an sich klaren Befehl muß der Soldat dessen Geist erfassen, seine Bedeutung innerhalb des Ganzen, seinen Zweck: die Selbständigkeit muß zur Disziplin treten. Der Untergebene formt durch dieses eigene Denken den fremden Willen zum eigenen um, ohne den Inhalt zu verändern. Aber das setzt Objektivität voraus und Objektivität ihrerseits verlangt Entselbstung. Ist nun aber Objektivität und Entselbstung wirklich des Menschen und des Mannes unwürdig?

Die Disziplin bereitet dem Schweizer Schwierigkeiten. Es muß an dieser Stelle einmal klar festgehalten werden, woher das rührt: Es ist der **Freiheitsfimmel** des letzten Jahrhunderts. In unserm Lande sind ja die Freiheitsphilosophen zuerst aufgetreten und haben von hier aus ihre Ideen in die Welt hinausgeschickt. Ihr Verdienst um die ganze europäische Kultur soll keineswegs abgesprochen werden. Aber es sind die kleinen Philosophen, die die wahrhaft großen Ideen in einer zweifelhaften Populärwissenschaft verbreitet und unser Volk — es sei offen gesagt! — verseucht haben. Während Kant seinen kategorischen Imperativ mit dem allbeherrschenden Befehl «Du sollst, weil du sollst» zum Gegenstand vieler tiefer, allerdings auch einseitiger Abhandlungen gemacht hat, war bei uns «Freiheit» das große Wort, das durch Bild und Ton zum mißverstandenen Schlagwort wurde. Und während in Preußen gerade auf der Philosophie Kants ein disziplinierter, spartanischer Staat und mit ihm ein gleiches Heer aufgebaut wurde — in seiner ganzen Ausgestaltung allerdings unvereinbar mit unserm Staatsgedanken! —, bilden bei uns auch heute noch Disziplinlosigkeiten den Stoff für Soldatenlieder, Witzbücher, Lustspiele, Filme, literarische Skizzen usw. Hier liegt die tiefste Ursache für die immer wachsende Zahl von Militärgerichtsfällen, hier muß der Hebel angesetzt werden!